



ROLF STRAUBEL

Grundbesitz und Militärdienst

Kurzbiographien pommerscher
Offiziere (1715 bis 1806)

Teil 1



VERÖFFENTLICHUNGEN
DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR POMMERN

Für die Historische Kommission für Pommern
herausgegeben von
Gerd Albrecht, Felix Biermann, Nils Jörn, Michael Lissok und
Haik Thomas Porada

REIHE V: FORSCHUNGEN ZUR POMMERSCHEN GESCHICHTE
Band 56,1



ROLF STRAUBEL

GRUNDBESITZ UND MILITÄRDIENST

KURZBIOGRAPHIEN
POMMERSCHER OFFIZIERE
(1715 BIS 1806)

TEIL 1: BIOGRAPHIEN

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Für die Unterstützung dieses Vorhabens dankt die
Historische Kommission für Pommern herzlich:

Prof. Dr. Joachim von Below-Dünnow · Familie von Bismarck-Osten · Ernst von
Bismarck · Wulff-Eckhard von Borcke · Familienverband von Borcke · Verband der
Familie von Dewitz · Lothar von Dewitz · Philip von Dewitz · von Glasenappscher
Familienverband · Friedrich Graf von der Groeben · Groeben'sche Familienstiftung
Langheim-Liep · von Heydebreckscher Familienverband · Familienverband von Heyden ·
Felix von Horn · von Kamekescher Familienverband · Sigurd und Barbara von Kleist ·
Dr. Hans Wolf von Koeller · Peter Christian von Loeper · Familienverband von Loeper ·
Familienverband von Malotki · Jaspas Frhr. von Maltzahn · von Maltzan und Maltzahn's-
scher Familienverein · Familienverband von der Marwitz · Dietrich und Helga von der
Marwitz · Dr. Hans-Werner von Massow · Pommersche Häuser des Familienverbandes
von der Osten · Verband des Geschlechtes von Puttkamer · Curt-Christoph Graf von
Schwerin · Familienverband von Schwerin · Verband der Familien von Sydow · Verband
der Familien von Zittwitz und von Zitzewitz · Landschaft Mecklenburg-Vorpommern ·
Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern

Die Arbeit der Historischen Kommission für Pommern wird gefördert durch das Land
Mecklenburg-Vorpommern und das Herder-Institut für historische Ostmitteleuropa-
forschung in Marburg an der Lahn.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildungen: Die Ausschnitte aus den Porträts auf der Vorderseite des
Umschlages stammen aus den Abbildungen auf den S. 1105–1128 am Ende von Band 2.
Dort sind auch jeweils die Bildrechteinhaber aufgeführt.

Korrektorat der Vorbemerkungen: Vera M. Schirl, Wien
Satz und Layout: Punkt für Punkt, Düsseldorf
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52215-5

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	7
Vorbemerkungen	13
1. Teil, Biographien A bis Z	33
2. Teil, Güter A bis Z	769
Anhang:	
1. Literatur- und Quellenverzeichnis	1089
2. Abkürzungsverzeichnis und Glossar	1102
3. Tafelteil	1105
4. Personenregister	1129
5. Ortsregister	1221

Meinen Kindern Hella und Jakob,
meinen Enkelöchtern Martha, Clara und Leda.

Geleitwort

Im Herbst des Jahres 2020 gelangte über den früheren Leiter des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin, Dr. Ludwig Biewer, eine Empfehlung des langjährigen Direktors des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem, Prof. Dr. Jürgen Kloosterhuis, an den Vorstand der Historischen Kommission für Pommern, man möge doch in Erwägung ziehen, ein Manuskript von PD Dr. Rolf Straubel aus Berlin in der Publikationsplanung zu berücksichtigen. Die Vorstandsmitglieder waren sich bei der Lektüre der umfangreichen Untersuchung schnell einig, daß sie es hier mit einem Glücksfall für die Forschung zu tun haben.¹ Derartige Werke entstehen heutzutage allgemein nur noch sehr selten; das gilt besonders für Pommern, einer historischen Landschaft an der südlichen Ostseeküste, die mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und seinen Folgen einen verheerenden Verlust an Quellenmaterial erlitten hat. Dieser führt für die Arbeit der historischen Disziplinen häufig zu unüberwindbaren Problemen.² Das ist in den zurückliegenden Jahrzehnten nicht zuletzt an dem spürbaren Rückgang von Untersuchungen für die von diesen Quellenverlusten besonders betroffenen Zeitabschnitte, Teilräume und Themenfelder ablesbar. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte Hinterpommerns in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert – also das Zeitalter, in dem dieses Gebiet östlich der Oder in den brandenburg-preußischen Konglomeratstaat integriert worden ist.

Während es mittlerweile erfreulicherweise zahlreiche Studien zu Vorpommern gibt, das mit dem Westfälischen Frieden unter schwedische Herrschaft gelangt war, ist die Erforschung der frühen preußischen Geschichte Pommerns weitgehend zum Erliegen gekommen. Das gilt nicht nur für die deutschsprachige, sondern auch für die polnischsprachige Forschung: Diese hat seit der Integration Hinterpommerns in den polnischen Staat ab dem Jahr 1945 für verschiedene Epochen der pommerschen Landesgeschichte Untersuchungen vorgelegt, aber dabei gerade die friderizianische Zeit weitgehend ausgespart.³

Für die Historische Kommission für Pommern bietet die Studie von Rolf Straubel nun die Möglichkeit, an Ergebnisse ihrer Arbeit anzuknüpfen, die z. T. bis in ihre eigene Gründungszeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückreichen. Damals hatte Fritz Curschmann eine

-
- 1 Rolf Straubel genießt in Fachkreisen großes Ansehen, u. a. aufgrund seines verdienstvollen Biographischen Handbuchs der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740–1806/15 (= Historische Kommission zu Berlin, Einzelveröffentlichungen Band 85). München 2009.
 - 2 Für einen umfassenden Überblick zu den inner- und außerhalb Pommerns erhalten gebliebenen Archiven und ihren Beständen vgl.: Archivführer zur Geschichte Pommerns bis 1945, bearb. von Heiko Wartenberg (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 33). München 2008.
 - 3 Einen aktuellen Einblick in die Entwicklung der Regionalstudien polnischer Historiker bietet Pawel Gut, Die Organisation der historischen Forschung in Polen. Geschichtswissenschaftliche Institutionen und Gesellschaften, in: Die Historische Kommission für Pommern 1911–2011. Bilanz und Ausblick, hg. von Nils Jörn und Haik Thomas Porada (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 47). Köln, Weimar, Wien 2018, S. 59–66.

Musterkarte erarbeitet, die für das westliche Hinterpommern die Gliederung in ritterschaftliche Kreise um 1720 rekonstruierte.⁴ Diese auch heute noch überaus informative Karte war dazu bestimmt, für den von Curschmann – ein führender Vertreter der Historischen Geographie – angeregten Historischen Atlas von Pommern zu werben. Aus jener Vorarbeit entstand schließlich in dem mit großer Verve vor dem Zweiten Weltkrieg gestarteten Atlasvorhaben die 1935 veröffentlichte Kreiskarte der Provinz Pommern für die Zeit 1817/18, die uns auch eine Vorstellung von der preußischen Verwaltungseinteilung des 18. Jahrhunderts vermittelt.⁵ Historiker und Kartographen trieben in Greifswald und Stettin in jenen Jahren einen erheblichem Forschungsaufwand, um im Rahmen des Historischen Atlas chronologisch rückschreitend die Besitzstandskarten für die Zeitschnitte 1780⁶, 1628⁷ und 1530⁸ zu erarbeiten. Dank der farbigen Unterscheidung kann der Betrachter auf diesen Karten mit einem Blick die Zugehörigkeit einer Gemarkung zu landesherrlichem, städtischem, kirchlichem und adligem Besitz erkennen. Überdies lassen sich innerhalb des Lehnsbesitzes der Ritterschaft auch die jeweiligen Familien ausmachen.⁹

Parallel begann die Historische Kommission bereits vor dem Ersten Weltkrieg mit der Erfassung der nichtstaatlichen Archive in der Provinz Pommern. Diese Dokumentation, die bis in den Zweiten Weltkrieg hinein fortgeführt wurde, aber leider nur für einige Kreise abgeschlossen werden konnte, hat einen unschätzbaren Wert, weil fast alle damals noch vor-

-
- 4 Fritz Curschmann, Die Landeseinteilung Pommerns im Mittelalter und die Verwaltungseinteilung der Neuzeit, in: Pommersche Jahrbücher 12/1911, S. 159–179, mit einer Karte.
 - 5 Pommersche Kreiskarte. Die alten und die neuen pommerschen Kreise nach dem Stande von 1817/18. 3 Blätter, Maßstab 1:350 000, bearb. von Fritz Curschmann, Ernst Rubow, hg. von der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle (Historische Kommission) der Provinz Pommern. Mit Erläuterungsheft von Fritz Curschmann (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe III: Historischer Atlas von Pommern, Erste Folge, Abt. I). Stettin 1935.
 - 6 Pommersche Besitzstandskarte von 1780. 3 Blätter, Maßstab 1:350 000, bearb. von Fritz Curschmann, Ernst Rubow, Gertrud Steckhan, hg. von der Landeskundlichen Forschungsstelle (Historische Kommission) der Provinz Pommern. Mit Erläuterungsheft von Fritz Curschmann, Gertrud Steckhan (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe III: Historischer Atlas von Pommern, Erste Folge, Abt. II). Stettin 1939. Diese Karte wurde nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal in leicht überarbeiteter Form veröffentlicht, da die Erstauflage weitgehend verlorengegangen war: Besitzstandskarte von 1780, Maßstab 1:350 000, auf Grund der von der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle 1939 herausgegebenen Besitzstandskarte neu bearb. von Franz Engel (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe III: Historischer Atlas von Pommern, Neue Folge, Karte 2). Köln, Graz 1959.
 - 7 Besitzstandskarte von 1628, Maßstab 1:350 000, bearb. von Werner von Schulmann, Franz Engel (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe III: Historischer Atlas von Pommern, Neue Folge, Karte 1). Köln, Graz 1959. Erläuterungsheft zu den Besitzstandskarten von 1628 und 1780 von Werner von Schulmann. Mit einem Vorwort von Franz Engel, Köln, Graz 1959.
 - 8 Besitzstandskarte von 1530, Maßstab 1:350 000, bearb. von Werner von Schulmann (†). Mit Erläuterungsblatt von Roderich Schmidt (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe III: Historischer Atlas von Pommern, Neue Folge, Karte 8). Köln, Wien 1984.
 - 9 Vgl. zu diesem seit knapp drei Jahrzehnten ruhenden Langzeitvorhaben der Kommission: Haik Thomas Porada, Der südliche Ostseeraum in historisch-geographischer Perspektive. Zur Entwicklung des Historischen Atlas von Pommern seit 1911, in: Der Historische Atlas (von Bayern) als Ideengeber und Rezipient historischer Diskurse, hg. von Wolfgang Wüst (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 82/2). München 2021 (im Druck).

handenen Familien-, Guts- und Pfarrarchive in Vor- und Hinterpommern am Ende des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit verloren gegangen sind.¹⁰ Dabei waren jeweils für sich die unmittelbare Kriegseinwirkung, die Flucht und Vertreibung sowie die Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone Ursachen für die Verluste; in der Summe erwiesen sich diese Faktoren als verheerend für die Überlieferung von Archiven, Bibliotheken, Kunst- und Kulturgut.¹¹ Selbst die Zahl und der Inhalt der Pfarrarchive in Vorpommern sind in vielen Fällen durch unsachgemäßen Umgang mit diesem kirchlichen Erbe in den vergangenen Jahrzehnten dezimiert worden. Auch für die Erforschung der Sozial-, Wirtschafts- und Alltagsgeschichte des pommerschen Adels bedeutet dieser Traditionsbruch in der Mitte des 20. Jahrhunderts, daß die Quellenlage für viele Fragestellungen auf einen kläglichen Rest geschrumpft ist. Dabei spielt eine große Rolle, daß das staatliche Archivgut aufgrund der zunehmenden Bombengefahr während des Zweiten Weltkrieges aus dem Staatsarchiv Stettin auf mehrere Güter in Vor- und Hinterpommern ausgelagert worden war. Dort wurden diese ausgelagerten Bestände Opfer der Zerstörung und Plünderung ab 1945, so daß oftmals nur Fragmente der einst so reichen historischen Überlieferung für das Land am Meer erhalten geblieben sind.¹²

Genau an dieser Stelle bietet nun die Studie von Rolf Straubel einen großen Mehrwert, weil sie aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem und der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz sehr viele Informationen zur Geschichte der aus Pommern stammenden adligen Elite in preußischem Militärdienst in der Zeit zwischen dem Nordischen Krieg und den napoleonischen Kriegen bündelt und miteinander verschneidet. In Pommern selbst fehlen dafür die Quellen oder sind nur noch bruchstückhaft vorhanden. Auch in den adligen Familien, die 1945 durchweg von Flucht und Vertrei-

10 Eine Übersicht zu den im Rahmen dieses Projekts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bearbeiteten Kreise der Provinz Pommern findet sich in: Die Verzeichnung der nichtstaatlichen Archive des Kreises Bütow nach dem Stand von 1939/40 von Erich Winguth (†). Einleitung und Kommentar von Klaus-Dieter Kreplin, Haik Thomas Porada und Dirk Schleinert, in: Baltische Studien – Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte, Neue Folge, Band 86/2000, S. 115–143.

11 Besonders anschaulich wird dies in den Untersuchungen von Vanessa de Senarclens, Spinoza in Hinterpommern: Ein wiederaufgetauchter Bibliothekskatalog von 1756 in kulturwissenschaftlicher Perspektive, in: Das achtzehnte Jahrhundert, Nr. 44/1. Göttingen 2020, S. 51–65, und dies., Verlegt, Verwahrt und Vergessen. Die Bücher aus den ehemaligen deutschen Bibliotheken in Polen, in: Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken, Nr. 74, Oktober 2020, S. 77–84.

12 Vgl. dazu grundlegend: Dirk Schleinert, Das Staatsarchiv Stettin von 1939 bis 1945, in: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte NF 99 (2013), S. 111–131, und ders., Zeitgenössische Berichte zu den Anfängen des Landesarchivs Greifswald. Eine kommentierte Quellenedition, in: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte NF 101 (2015), S. 161–181, sowie: Willi Nemitz und Joachim Wächter, Vom Staatsarchiv Stettin zum Landesarchiv Greifswald, in: Pommern – Zeitschrift für Kultur und Geschichte, Jg. 53/3, S. 42–47. Für die nach 1945 unter polnischer Ägide am alten Standort an der Turner-/Ecke Karkutschstraße in Stettin im dafür vom preußischen Staat errichteten Zweckbau aus dem Jahre 1901 wieder zusammengeführten Bestände vgl.: Staatsarchiv Stettin – Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945/Archiwum Państwowe w Szczecinie – Przewodnik po zasobie do 1945 roku, bearb. von Radosław Gaziński, Paweł Gut und Maciej Szukała, hg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Polens/Naczelna Dyrekcja Archiwów Państwowych. Aus dem Polnischen übersetzt von Peter Oliver Loew (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 24). München 2004.

bung sowie häufig vom weitgehenden Verlust der Zeugnisse ihrer Geschichte – Archivalien oder z. B. die oftmals in den Herrenhäusern früher zu sehenden repräsentativen Porträts – betroffen waren, werden teilweise Wissenslücken über die eigenen Vorfahren und deren Lehnsbesitz beklagt.

Für den preußischen Teil Pommerns im 18. Jahrhundert kann mit dem hier vorgelegten Werk in gewisser Weise an die militärgeschichtliche Untersuchung angeknüpft werden, die Georg Tessin mit seiner umfassenden Studie über die deutschen Regimenter der schwedischen Krone 1965–1967 in der Reihe „Forschungen zur pommerschen Geschichte“ vorgelegt hat.¹³ Bei einem Blick auf den Mehrwert, den Rolf Straubel für die biographische Forschung an dieser Stelle liefert, sei auf die im Auftrag unserer Kommission herausgegebenen „Pommerschen Lebensbilder“¹⁴ sowie deren Fortsetzung in Gestalt des „Biographischen Lexikons für Pommern“¹⁵ verwiesen. Bereits vor einigen Jahren regte der Greifswalder Universitätsarchivar, Dirk Alvermann, im Rahmen einer Jahrestagung unserer Kommission an, für die Frühe Neuzeit ein Handbuch der landesherrlichen und ständischen Funktionsträger für Vor- und Hinterpommern zu erarbeiten, um der Forschung ein verlässliches Nachschlagewerk zur Identifikation von Personen an die Hand zu geben, die in den unterschiedlichen Quellen erwähnt werden. Es wäre nur zu begrüßen, wenn ein solches Projekt eines Tages in Angriff genommen werden könnte. Insofern ist der Vorstand unserer Kom-

-
- 13 Georg Tessin, Die deutschen Regimenter der Krone Schweden I: Unter Karl X. Gustav 1654–1660 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 13). Köln, Graz 1965, und ders., Die deutschen Regimenter der Krone Schweden II: Unter Karl XI. und Karl XII. 1660–1718 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 14). Köln, Graz 1967.
- 14 Pommersche Lebensbilder 1: Pommern des 19. und 20. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle (Historischen Kommission) für Pommern), hg. v. Adolf Hofmeister, Erich Randt, Martin Wehrmann, Stettin 1934. Pommersche Lebensbilder 2: Pommern des 19. und 20. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle (Historischen Kommission) für Pommern), hg. v. Adolf Hofmeister, Erich Randt, Martin Wehrmann, Stettin 1936. Pommersche Lebensbilder 3: Pommern des 18., 19. und 20. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle (Historischen Kommission) für Pommern), hg. v. Adolf Hofmeister, Erich Randt, Martin Wehrmann, Stettin 1934. Pommersche Lebensbilder 4 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 15), bearb. von Walter Menn. Köln, Graz 1966. Pommersche Lebensbilder 5: Hugo Gotthard Bloth, Die Kirche in Pommern. Auftrag und Dienst der evangelischen Bischöfe und Generalsuperintendenten der pommerschen Kirche von 1792 bis 1919 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 20), Köln, Wien 1979. Pommersche Lebensbilder 6: Werner Schwarz, Pommersche Musikgeschichte. Historischer Überblick und Lebensbilder. Teil 1: Historischer Überblick (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 21). Köln, Wien 1988. Werner Schwarz, Pommersche Musikgeschichte. Teil 2: Lebensbilder von Musikern in und aus Pommern (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 28). Köln, Weimar, Wien 1988. Pommersche Lebensbilder 7: Eckhard Wendt, Stettiner Lebensbilder (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 40). Köln, Weimar, Wien 2004.
- 15 Biographisches Lexikon für Pommern, hg. von Dirk Alvermann und Nils Jörn, Band 1, 2 und 3 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 48, 1–3). Köln, Weimar, Wien 2013, 2015 und 2019.

mission Rolf Straubel zu großem Dank verpflichtet, weil er in ehrenamtlicher Arbeit schon einmal die biographischen Daten für die pommerschen Adligen im preußischen Offizierskorps des 18. Jahrhunderts im vorliegenden ersten Band seiner Studie zusammengestellt hat.

Schließlich sei noch auf ein aktuelles Projekt unserer Kommission verwiesen, das sich der Besitz- und Baugeschichte von mehreren Hundert Herrenhäusern in Vor- und Hinterpommern widmet. In Kooperation mit dem Pommerschen Greif – Verein für pommerische Familien- und Ortsgeschichte veröffentlicht die Historische Kommission für Pommern seit 2020 frei zugänglich für die breite Öffentlichkeit unter der Adresse www.gutslandschaft-pommern.de im Internet historische Informationen und fast 2.000 Fotos pommerscher Herrensitze, die der in Stralsund lebende Vermessungsingenieur Detlef Schnell in jahrzehntelangen Recherchen zusammengetragen hat. Die Schnittmenge zu dem von Rolf Straubel im zweiten Band seiner großangelegten Übersicht zusammengestellten Lehnbesitz des pommerschen Adels unter preußischer Ägide ist bei den von Detlef Schnell aufgesuchten Gütern sehr groß, so daß die Rezeption der neuen Erkenntnisse für beide Seiten einen Gewinn darzustellen verspricht.

Die landesgeschichtliche Forschung in Pommern leidet seit knapp einem Jahrzehnt darunter, daß der dafür nach dem Mauerfall eingerichtete Lehrstuhl an der Greifswalder Universität nicht wiederbesetzt werden konnte. Das aus den nach Vorpommern ausgelagerten Beständen des Staatsarchivs Stettin nach dem Zweiten Weltkrieg gebildete Landesarchiv Greifswald hat im gleichen Zeitraum etwa drei Viertel seines Personals eingebüßt, zahlreiche Bestände sind aus konservatorischen Gründen seit Jahren nicht mehr benutzbar, die Benutzung der restlichen Bestände aufgrund der mangelhaften Ausstattung teilweise über Monate hinweg nicht möglich.¹⁶ Die Liste der Probleme ließe sich an dieser Stelle auch für andere Bereiche in Wissenschaft und Kultur fortsetzen. So gut es geht, bemühen sich die Mitglieder der Historischen Kommission für Pommern, in ehrenamtlicher Arbeit die auf staatlicher, kommunaler und kirchlicher Ebene in Vorpommern entstandenen Defizite auszugleichen. Dank eines von der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien über das Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung zur Verfügung gestellten Etats ist dies auch für Hinterpommern und das östliche Vorpommern möglich. Trotzdem wäre die Publikation der vorliegenden Studie zu „Grundbesitz und Militärdienst. Kurzbiographien pommerscher Offiziere (1715 bis 1806)“ nicht möglich gewesen, wenn nicht Lothar von Dewitz in Mariental bei Helmstedt die alten pommerschen Adelsfamilien und ihre jeweiligen Verbände ermuntert hätte, für die Aufbringung des Druckkostenzuschusses zu spenden. Zugleich konnten auf diesem Wege auch einige der Reproduktionen von Gemälden beschafft werden, die nunmehr auf so anschauliche Art und Weise der Illustration des Buches

16 Eine kritische Analyse der jüngeren Entwicklung des Landesarchivs Greifswald bietet jetzt: Matthias Manke, Traum oder Trauma? Die kurze und verwirrend-verworrene Geschichte des „Landeshauptarchivs für die Pommernakten“, in: *Zeitgeschichte regional – Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern*, Jg. 24/2, 2020, S. 78–90. Im gleichen Kontext wurde auch eine Bewertung der Situation für das Pendant auf polnischer Seite veröffentlicht: Paweł Gut, Staatsarchiv Stettin (Archiwum Państwowe w Szczecinie) und seine Relevanz für die deutsche Zeitgeschichte (1914–1945), in: *Zeitgeschichte regional – Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern*, Jg. 24/2, 2020, S. 91–99.

dienen. Dafür gilt dem Initiator und allen Spendern, die im Impressum des Bandes Erwähnung finden, der aufrichtige Dank der Mitglieder der Historischen Kommission für Pommern. Neben den Porträts aus Privatbesitz wurden den Reihenherausgebern für dieses Vorhaben dankenswerterweise auch Abbildungsvorlagen seitens der Universitätsbibliothek Greifswald, des Mittelpommerschen Museums in Stolp (Muzeum Pomorza Środkowego w Słupsku), der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg sowie von SKH Georg Friedrich Prinz von Preußen aus dem Eigentum des Hauses Hohenzollern und auf Vermittlung von Dr. Thomas Habeck in Aukrug zur Verfügung gestellt.

Für das in jahrelanger, mühevoller Recherche erarbeitete Manuskript ist der Vorstand der Historischen Kommission für Pommern PD Dr. Rolf Straubel zu großem Dank verpflichtet. Sein unermüdlicher Einsatz, bis hin zur Erstellung des Personen- und Ortsregisters, bei dessen Fertigstellung ihm Lea Hartmann und Tim Pralow behilflich waren, hat für die landes-, orts-, militär- und personengeschichtliche Forschung zu Pommern ein einzigartiges Nachschlagewerk hervorgebracht, das sich hoffentlich bald der gebührenden Wertschätzung erfreuen wird. Der Autor und die Reihenherausgeber sehen diese Publikation als eine Anregung für weitergehende Studien. Sicherlich wird es auch bald Korrekturen und Ergänzungen geben, um deren Mitteilung wir hiermit ausdrücklich bitten, kann auf diese Weise doch unser Bild vom frühneuzeitlichen Staat und seinen Akteuren für das ausgedehnte Territorium an der südlichen Ostseeküste vervollständigt werden.

Grimmen, im Februar 2021

Haik Thomas Porada

Vorbemerkungen

Anliegen der Arbeit

In seinen *Politischen Testamenten* hat König Friedrich II. von Preußen seine Wertschätzung für die Pommern ausgesprochen, wobei er besonders die pommerschen Offiziere und Soldaten im Auge hatte. Seine Bemerkung zielte sowohl auf das besonders starke Engagement der pommerschen Edelleute im Militär als auch auf die Tapferkeit der Mannschaften.¹⁷ Und das, obwohl Hinterpommern erst seit 1648 zu Kurbrandenburg und Vorpommern seit 1715 zur preußischen Monarchie gehörten. Bereits ein erster Blick auf Ranglisten aus dem 18. Jahrhundert zeigt, daß es tatsächlich ungewöhnlich viele pommersche Offiziere gab. Um diese geht es in der vorliegenden Zusammenstellung, nicht aber um die Mannschaften, die freilich zu dem hohen Ansehen ihrer Provinz nicht weniger beigetragen haben. Zu fragen ist, worauf diese große Affinität zum Militär basierte.

Gewiß werden zahlreiche Edelleute gemäß der tradierten Standesvorstellungen gerade im Umfeld der Schlesischen Kriege in die preußische Armee eingetreten sein, um sich unter den Augen des großen Königs auszuzeichnen, um Ruhm, Ehre und materiellen Wohlstand zu erwerben. Kaum geringer dürfte jedoch die Zahl derjenigen gewesen sein, die aus wirtschaftlicher Not den Beruf des Soldaten ergriffen. Seit längerem bekannt ist, daß die im Vergleich zu anderen Landesteilen große Armut des pommerschen Adels, seine hohe Verschuldung, die Zersplitterung des Grundbesitzes in Verbindung mit der Existenz zahlreicher kopfstarker Familien wesentlich zu diesem Phänomen beigetragen hat. Sicher gab es v. a. in Vorpommern auch einige wohlhabende Familien mit ansehnlichem Grundbesitz und einer geringeren Neigung zum Militärdienst, typisch für die Provinz war jedoch die Existenz eines kopfstarken Kleinadels mit geringem Grundbesitz, der zur Daseinssicherung auf den Militärdienst mehr oder weniger angewiesen war.

Dabei ist ein West-Ost-Gefälle unübersehbar. Denn besonders stark war dieser „Militäradel“ in *Cassuben*, also in Lauenburg und Bütow und anderen Polen benachbarten Regionen Hinterpommerns anzutreffen. Faßt das bisher Gesagte nur bereits Bekanntes zusammen, so zeigen doch erst die Kurzbiographien und die Zusammenstellung über die Gutsbesitzer das ganze Ausmaß der wirtschaftlich desaströsen Lage des pommerschen Adels. Denn viele Edelleute besaßen nur Gutsanteile im Wert von wenigen tausend, häufig sogar von wenigen hundert Talern, die überdies noch verschuldet waren. Ihre jährlichen Revenuen beliefen sich damit auf Beträge von 50 bis 500 Talern. Davon konnten weder eine mehrköpfige Familie standesgemäß unterhalten noch nötige Investitionen in den Gutsbetrieb vorgenommen werden. War die wirtschaftliche Lage vieler Gutsbesitzer bereits in normalen Zeiten mehr als schwierig, wuchs sich jeder Brand, jede Mißernte zur Katastrophe aus.

Gehörten die Jahrzehnte zwischen 1720 und 1750 zu den eher normalen, wurde Pommern durch den Siebenjährigen Krieg, durch gezielte Verwüstungen der russischen und schwedischen Truppen besonders heimgesucht. 1763 standen viele Adelsfamilien buchstäblich vor dem Nichts, Väter und Söhne waren im Krieg gefallen oder hatten sich aufgrund

17 Friedrich der Große. Die Politischen Testamente. Übersetzt von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. Zweite Auflage, München 1936, S. 32, S. 188.

ihrer Abwesenheit nicht um die Güter kümmern können. Besonders in Hinterpommern waren zahlreiche Herrschafts- und Wirtschaftsgebäude zerstört, Inventar war geplündert, Vieh fortgeführt worden, Untertanen waren entlaufen. Zwar stellte Friedrich II. zwischen 1763 und 1786 einige hunderttausend Taler für das Retablisement der verwüsteten Provinz zur Verfügung, dennoch verloren viele Familien ihren angestammten Grundbesitz, andere Geschlechter erloschen ob der großen Menschenverluste im Krieg ganz.¹⁸ Die im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau erstellten Akten illustrieren die verheerende wirtschaftliche Lage des pommerschen Adels, sie zeigen seine über Generationen gewachsene Verschuldung und seine damit verbundenen geringen Handlungsspielräume auf, die ihn geradezu in den Militärdienst zwangen. Die vorliegenden Kurzbiographien im 1. Teil dieser Arbeit geben somit wichtige Aufschlüsse über den Rekrutierungsprozeß des preußischen Offizierskorps im 18. Jahrhundert und über die ökonomische Situation des Adels in einer der Kernprovinzen der Monarchie. Letztere läßt sich sodann auch aus der im 2. Teil enthaltenen Aufstellung über die Güter und deren Besitzer entnehmen.

Besonders dramatisch war die Situation vieler Offizierswitwen, die sich seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts um eine der bereitgestellten Pensionen bewerben konnten.¹⁹ Die meisten von ihnen waren längst ohne Grundbesitz und mußten sich ihren Lebensunterhalt durch Handarbeiten wie Spinnen, Stricken, Weben verdienen, ihre ledigen Töchter verdingten sich als Wirtschaftserinnen, Gesellschafterinnen bei materiell bessergestellten Familien. In ihren zahllosen Gesuchen gaben die Witwen und Waisen detaillierten Einblick in ihre familiären und wirtschaftlichen Verhältnisse. Meist hatte der als aktiver Offizier verstorbene Mann nichts oder nur verschuldeten Grundbesitz hinterlassen. Das Heiratsgut der Frau war längst aufgebraucht oder in Konkursen verlorengegangen. Betuchte Verwandte, die Unterstützungen hätten geben können, gab es nur in seltenen Fällen.

Wurde einer Witwe nach jahrelangem *Supplizieren* eine Pension zugesprochen, handelte es sich dabei um einen Betrag von maximal 100, des öfteren auch nur von 50 Talern, von denen die Witwe nicht nur sich, sondern auch noch Angehörige ernähren sollte. Damit aber ließ sich selbst auf dem platten Land nur ein elendes Dasein fristen, von einem standesgemäßen Leben ganz zu schweigen. Viele dieser in die Bittschriften eingeflossenen Details wurden in die Biogramme aufgenommen, um auf diese Weise den Druck aufzuzeigen, unter dem die angehenden und die Subaltern-Offiziere standen. Sie waren für sich, aber auch im Interesse ihrer Mütter und Schwestern auf eine Militärkarriere angewiesen. Die Aufgabe der sicher nicht immer geliebten Laufbahn war nur bei einer größeren Erbschaft oder einer guten Partie möglich, wurde dann aber in der Regel rasch herbeigeführt.

In den Akten finden sich anschauliche Beispiele für die prekäre wirtschaftliche Lage, in der sich besonders der *cassubische* Adel befand. So berichtete Landrat Ernst Carl Ludwig von Weiher am 12. Juni 1804 über die Umstände der Witwe von Lewinska, geb. von Bichowska, aus Jezow im Krs. Lauenburg, die am 10. Mai d.J. um eine Pension gebeten hatte. Ihr kürzlich verstorbener Mann hatte sie mit vier kleinen Kindern hinterlassen. Aufgrund von Krankheit und Schwächlichkeit konnte sie keine Handarbeit mehr verrichten

18 Vgl. hierzu Herbert Moeglin, Das Retablisement des adligen Grundbesitzes in der Neumark durch Friedrich den Großen, in: FBPG 46. Bd. (1934), S. 28–69, S. 233–274.

19 In dem Bestand Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (künftig: GStA) II. HA., Rep. 13 a, Tit. I bis IV finden sich für Pommern und die Neumark einige hundert Gesuche von Witwen und Waisen mit Hinweisen auf ihre familiäre und wirtschaftliche Situation.

und mußte mangels Vermögen um eine Unterstützung einkommen. Der Landrat zeigte an, daß die Supplikantin und ihr verstorbener Mann gebürtige Pommern waren, *jedoch ist das incolat d. Eltern und des Mannes mit keiner adligen Guts-Possession verbunden gewesen, sie haben zu der nicht geringen Anzahl der adelichen individuen gehört, die wir noch als Erbteil der ehemaligen polnischen Verfassung zum Erbteil haben. Ohne adeliche Besizung gehören selbige theils zu den Kathen-Bewohnern mancher Dörfer, sehr öfters selbst zu der dienenden Klasse. Gewöhnt sind dergleichen Menschen gleich der übrigen untern Klasse der Staats-Bewohner, von denen selbige nur das kleine Wort von unterscheidet, aus einen geweiteten Garten, und so lange sie arbeiten können, von ihrer Hände-Arbeit sich zu ernähren. [...] Wenn nun hinzu kömmt, daß die Anzahl jener Klasse des sogenannten kleinen Adels nicht geringe, die Menge der Supplicantinnen nicht nur größer sondern zudränglicher wird [...]*, stelle das ein erhebliches Problem für den Meliorationsfonds dar.

In der Verfügung des zuständigen Departements an den Landrat vom 22. Juni 1804 hieß es: *daß in der Regel denjenigen Adelichen Wittwen der Lande Lauenburg und Bütow, welche sowohl selbst, als deren verstorbene Ehemänner zur Klasse der kleinen Wirthe, der Büdner, Einlieger oder gar zur dienenden Klasse gehören, keine Pensionen aus dem für Pommersche Adeliche Wittwen und Waisen bestimmten Meliorations-Gelder-Zinsen-Fonds ferner zugesprochen werden können. Nur in dem Fall findet eine Ausnahme von dieser Regel statt, wenn entweder die verstorbenen Ehemänner in diesseitigen Militair-Diensten gestanden, oder eine solche Wittve Brüder oder Söhne, welche Unterstützung bedürfen, im Militair-Dienste hat. Dieser letzte Umstand muß daher auch bey allen dergleichen zu einer Pension sich meldenden Wittwen, und bey den Waisen in Absicht ihrer Väter und Brüder, genau ausgemittelt werden.* Der Landrat von Weiher sollte daher genau untersuchen, ob die beiden Brüder der Witwe wirklich als Leutnant in einem Regiment in Danzig standen.²⁰

Bereits am 6. März 1798 war eine Resolution an den Landrat Franz Christoph von Somnitz in Lauenburg ergangen.²¹ Danach sollte dieser die Umstände derjenigen Witwen besser beherzigen, die sich um eine Pension aus dem pommerschen Meliorationsfonds bewarben. Wenn nicht wenigstens die Söhne im Militär seien oder der Mann Verdienste um den Staat habe, sollten die Supplikantinnen sofort abgewiesen werden. Denn der Landrat könne selbst ermessen, daß, *wenn alle Witwen im Lauenburgschen, deren Kinder als Knechte und Mägde dienen, auf der Expectanten Liste aufgenommen werden sollten, der ganze Fonds dazu kaum hinreichte, und alle übrigen Kreiser davon gar nicht profitiren würden. Das ist aber dem Zweck dieses Instituts entgegen.*

Schon 1752 war die desolante Lage der Ritterschaft in Lauenburg und Bütow offenbar geworden. Im Zuge der Verteilung neu aufzubringender Kosten für das dortige Landgericht hatte sich nämlich die Bütower Ritterschaft gegen die sog. Lauenburger *Magnaten* gewandt, hatte gegen die ungerechte Verteilung der Lasten geklagt und auf die eigene Armut verwiesen.²² Die Bütower reichten in diesem Zusammenhang eine Tabelle ein, aus der hervorging, daß in ihrem Distrikt 103 Edelleute zusammen nur 129 (bzw. 109,5) Hufen besaßen.²³ Einige von ihnen hatten nicht einmal Knechte in Lohn und Brot, sondern mußten die anfallenden Feldarbeiten selbst verrichten. In dem Dorf Trzebiatkow lebten damals zwölf

20 GStA, II. HA, Abt. 13 a, Tit. III, Litt L, Nr. 14, unpag.

21 GStA, II. HA, Abt. 13 a, Tit. III, Litt L, Nr. 1, Bd. 2.

22 GStA, I. HA, Rep. 30 Nr. 413 a, Lauenburg-Bütow Justiz-Sachen 1743 bis 1752, Paket 10 187.

23 In Lauenburg und Bütow waren damals 683 Hufen kontributionspflichtig.

Edelleute, darunter kein Schreibkundiger. In Reckow gab es 17 Adlige, von denen nur einer des polnischen Schreibens mächtig war. Das ganze Dorf hatte einen Wert von gerade 1700 Talern. Gegen sog. *Magnaten*, also Adlige mit größerem Grundbesitz und mit politischem Einfluß, wie die von Somnitz, polemisierten Edelleute wie P.G. von Puttkamer aus Gersdorff.

Laut der von den *Supplikanten* vorgelegten Tabelle bewirtschafteten in Oslawdamerow fünf Edelleute insgesamt 3,5 Hufen. In Stüdnitz besaßen vier Adlige zusammen vier Hufen. In Groß Gustkow kamen auf elf Personen 15 Hufen. In Trzebiatko gab es sogar 17 Edelleute, die zusammen 18 Hufen bewirtschafteten. Ähnlich war es in Polczen, wo auf zehn Adlige 9,5 Hufen kamen. Dagegen besaß in Groß Pomeiske ein Edelmann allein fünf Hufen. Zu den Klägern gehörten ein von Schmude, ein von Jutzenka, Alexander V. von Pomeiske, Ludwig von Stendeck und von Kukowsky aus Polczen. Angesichts dieser Ausstattung mit Grund und Boden, wozu noch der Umstand kam, daß viele *cassubische* Edelleute fünf und mehr Kinder hatten, die von ihren Gütern nicht zu ernähren waren, wundert der Zustrom in den Militärdienst nicht. Der mittlere und höhere Zivildienst war ihnen in der Regel verschlossen, da die Eltern ihren Söhnen weder den Aufenthalt auf einem Gymnasium noch auf einer Universität finanzieren konnten. Jeglicher andere Broterwerb war ihnen bis 1806 verwehrt. Wie die Ranglisten v. a. aus der Zeit vor 1763 zeigen, war den Zeitgenossen der Unterschied in der wirtschaftlichen und sozialen Lage zwischen den pommerschen Edelleuten und denen aus Lauenburg und Bütow bewußt, denn es wurde häufig zwischen den aus Pommern und den aus *Cassuben* stammenden Offizieren geschieden. Zwar gab es diese Differenzierung auch ausgangs des Jahrhunderts noch, sie wurde aber immer weniger gebraucht.²⁴

Kleinteiligen Besitz gab es aber keineswegs nur in Lauenburg und Bütow, sondern auch in den Kreisen Neustettin und Rummelsburg, lediglich Gutsanteile besaßen nicht nur *cassubische* Adlige, sondern auch Angehörige namhafter Geschlechter. Dafür mögen die Hertzbergs aus Lottin stehen. Das Gut Lottin bestand im 18. Jahrhundert aus den Anteilen A bis F und diversen Vorwerken, die zum großen Teil in der Hand der Hertzbergs waren. Das Vorwerk Steinburg etwa bestand aus vier Anteilen, die einen jeweils anderen Besitzer hatten. 1777 verkaufte der *Capitain* Moritz Wilhelm von Hertzberg seinen Anteil am Vorwerk Joduth, der aus vier Höfen bestand, für ganze 120 Taler an seinen Bruder George Christoph. Bereits um 1726 hatte George Heinrich von Hertzberg einen Anteil an Lottin im Umfang von neun Morgen Acker geerbt und zahlte seinen Geschwistern ein Erbteil von je 120 Talern aus.²⁵

Im Falle von Lottin waren es v. a. die zahlreichen Erbteilungen, die zu einer Zersplitterung des Grundbesitzes und dazu führten, daß die nachgeborenen Söhne dieser kopfstarken Familie ihr Auskommen im Militärdienst suchen mußten. Beispielhaft sei auf den Rittmeister Moritz Heinrich von Hertzberg verwiesen, der im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts acht Söhne aus zwei Ehen hatte, die alle versorgt werden wollten. Auch die Güter Barenbusch, Barken, Barkenbrügge und Groß Hertzberg bestanden aus zahlreichen Anteilen und Vorwerken, die verschiedenen Linien der Familie gehörten. Im Unterschied zu den Hertz-

²⁴ Vgl. dazu die jüngst erschienene Arbeit von Chelion Begass, *Armer Adel in Preußen. 1770–1830*, Berlin 2020 (= *Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte*, Bd. 52), u. a. auf S. 46–50, S. 119–128,

²⁵ Hermann Waterstraat, *Geschichte des Geschlechts v. Hertzberg*, Bd. II, Stettin 1907, S. 382.

bergs handelte es sich bei den von Ramins um eine eher „kopfschwache“ Familie, die noch dazu über einen ansehnlichen Grundbesitz verfügte. Erst- und nachgeborene Söhne aus dieser Familie konnten von ihren Gutsrevenue leben und standen dem Militärdienst deshalb eher reserviert gegenüber. Anzumerken ist, daß es auch in Hinterpommern wenigen Edelleuten oder einzelnen Linien einer Familie ausgangs des 18. Jahrhunderts gelang, durch eine gezielte Heirats- und Arrondierungspolitik größere Güterkomplexe zu erwerben und beachtlichen Wohlstand anzuhäufen. Davon zeugen u. a. damals errichtete Majorate der Familien von Zastrow und von Zitzewitz.

Im Bestand *Manuscripta borussica* in der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek ist eine Rangliste der preußischen Armee für 1715 überliefert.²⁶ Diese listet für die Infanterie-Regimenter 1 bis 27 die Offiziere mit ihrem Lebens- und Dienstalter, dem Datum des Patents und die Provinz auf, aus der sie stammten. Angaben über die Herkunft fehlen allerdings für das I-R Nr. 18, die sog. weißen Grenadiere. Diese bleiben daher außerhalb der Betrachtung. Ohne die Regimentschefs wurden für die Auswertung insgesamt 968 Offiziere erfaßt. Obwohl Vorpommern damals eben erst der Monarchie einverleibt wurde, stammten bereits 179 oder 18,5 Prozent jener 968 Personen aus Pommern. Übertroffen wurde ihre Zahl nur von den Kurmärkern mit 204 (od. 21,1 %). Es folgten (Ost-)Preußen mit 147 (od. 15,2 %). Aus der kleinsten der vier betrachteten Provinzen, der Neumark, kamen immerhin noch 105 Personen (od. 10,9 %).

Alle vier Landesteile zusammen brachten es auf 635 oder 65,6 Prozent. D. h. 1715 kamen nahezu zwei Drittel aller Offiziere der damals existierenden Infanterie-Regimenter aus der Kurmark, aus Pommern, Preußen und der Neumark und damit aus den Kernprovinzen der Monarchie.²⁷ Bei der Kavallerie sah das Bild etwas anders aus. Denn bei den Kürassieren und Dragonern, Husaren-Einheiten gab es damals noch nicht, war die *Equipage* ziemlich kostspielig, weshalb es sich viele Pommern nicht leisten konnten, in eines dieser angesehenen Regimenter einzutreten. Hierauf ist noch zurückzukommen.

Im Jahr 1740 sahen die Verhältnisse bereits merklich anders aus.²⁸ Für dieses Stichjahr wurden wiederum die Angaben für 26 Infanterie-Regimenter ausgewertet. Da für die I-R Nr. 3, 6 und 19 keine entsprechenden Angaben vorlagen, wurden die I-R Nr. 28 und 29 hinzugenommen. Die Zahl aller erfaßten Offiziere betrug aufgrund der erhöhten Regimentsstärke jetzt 1 843. Davon kamen 510 oder 27,7 Prozent aus Pommern. D. h. im Zuge der Regimentsvergrößerungen suchten und fanden immer mehr Pommern ihr Auskommen im Militär, Ausdruck ihrer prekären wirtschaftlichen Situation. Ihr gewachsenes Gewicht hing auch damit zusammen, daß seit 1715 vermehrt Edelleute aus den vorpommerschen Kreisen Randow, Anklam und Demmin, die früher in schwedische Dienste gegangen waren, nunmehr in die preußische Armee eintraten. Rückläufig war dagegen das Engagement von Adligen aus anderen Landesteilen. So ging der Anteil der Neumärker um rund drei auf 8,1 Prozent zurück. Bei den Kurmärkern fiel der Rückgang mit fast sechs Prozent (auf 15,5%) sogar noch stärker aus. Die Edelleute aus Preußen konnten ihr Gewicht etwas ver-

26 Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (künftig: Stabi), Ms. boruss. fol. 319.

27 Vgl. dazu Georg Hebbelmann, *Das preußische „Offizierskorps“ im 18. Jahrhundert: Analyse der Sozialstruktur einer Funktionselite*, Münster 1999 (= Hochschulschriften, Bd. 113). Er hat für den Zeitraum von 1763 bis 1786 alle Infanterie- und alle Kavallerie-Regimenter erfaßt und beziffert den Anteil der Pommern auf 13,5 bis 15%: S. 119, S. 154, S. 170.

28 Für 20 Regimenter liegen Angaben für 1740 vor, für weitere sechs solche aus den Jahren 1736 bis 1743.

größern, und zwar von 15,2 (1715) auf jetzt 16,4 Prozent. Das hing aber in erster Linie mit ihrer starken Präsenz in den ostpreußischen Regimentern zusammen, also in den I-R Nr. 2, 4, 11, 14 und Nr. 16, wo sie zwischen 40 und 67 Prozent aller Offiziere stellten.

Wenn ostpreußische Adlige in den Militärdienst eintraten, dann taten sie das um 1740 meist in einem Regiment, das in Königsberg, Bartenstein oder Rastenburg stationiert war. Hingegen waren sie in pommerschen oder kurmärkischen Einheiten nur vereinzelt anzutreffen. War die wirtschaftliche Lage der Edelleute in den neumärkischen Hinterkreisen kaum besser als die der Pommern, so dürfte die der Gutsbesitzer in den Kreisen Cottbus, Sternberg und Königsberg deutlich günstiger und damit der Druck geringer gewesen sein, ein Auskommen im Militärdienst zu suchen. Offiziere aus allen vier Landesteilen erreichten zusammen einen Anteil von 67,7 Prozent aller 1740 erfaßten Personen. Gegenüber 1715 war ihr Anteil also sogar noch leicht gestiegen. Nur bei etwa jedem dritten handelte es sich um einen Adligen aus einer anderen Provinz der Monarchie, etwa aus dem Herzogtum Magdeburg, dem Fürstentum Halberstadt oder einem der westlichen Landesteile. Vielleicht zehn bis 20 Prozent stammten aus dem Ausland, überwiegend aus Schwedisch-Pommern, Kurland, Sachsen, Mecklenburg oder einem anderen Reichsterritorium.

1787 standen in 26 Infanterie-Regimentern insgesamt 1 650 Offiziere, darunter 319 oder 19,3 Prozent Pommern. Das war ein Rückgang um mehr als acht Prozent. Dennoch kamen aus dieser Provinz die weitaus meisten Offiziere, nämlich nahezu jeder fünfte. In Bezug auf die gesamte Armee, also nicht nur auf diese 26 Einheiten, dürfte es bei den absoluten Zahlen aber wohl keine Abnahme, sondern eher noch eine Zunahme gegeben haben. Denn die Zahl der Regimenter war seit 1740 erheblich gestiegen, von ehemals 27 auf mehr als 50. Auch in den in Schlesien und andernorts errichteten neuen Formationen waren zahlreiche Pommern zu finden. Neben den pommerschen Regimentern (Nr. 7, 8, 17 und 22) waren sie v. a. in Berliner Regimentern (Nr. 1, 13, 23, 25, 26, 46) ziemlich stark vertreten. Wenn Neumärker oder Preußen in einem Regiment gar nicht oder nur mit ein oder zwei Offizieren präsent waren, waren Pommern in jedem der 26 Regimenter mit minimal vier und maximal 45 (1740) Personen vertreten.²⁹

Wie eine Auszählung für die Regimenter 30 bis 44 ergeben hat, standen hier weitere 130 pommersche Edelleute, inklusive jener 319 wären das 1787 dann 449 pommersche Adlige gewesen. Auffällig dabei die starke Streuung, von minimal vier Offizieren im Infanterie-Regiment Nr. 44 in Wesel bis maximal 19 in der Nr. 36 in Brandenburg an der Havel. Daß dabei landsmannschaftliche Aspekte eine wesentliche Rolle gespielt haben, zeigt das Infanterie-Regiment Nr. 45, in dem 1787 neun Pommern dienten, davon allein sechs aus *Cassuben*, worunter die Zeitgenossen den Kreis Stolp und die Distrikte Lauenburg und Bütow verstanden. Nicht zufällig stand der aus Klein Nossin im Krs. Stolp stehende Obrist Franz Otto von Pirch als Kommandeur in diesem Regiment. Trotz dieser Relativierung ist ähnlich wie für die Neumark (1787 nur noch 4,2% der erfaßten Offiziere) auch für Pommern von einem Rückgang auszugehen, und zwar aus mindestens drei Gründen: Zum einen hat der pommersche und neumärkische Adel im Siebenjährigen Krieg hohe Menschenverluste erlitten, die erst nach Jahrzehnten ausgeglichen werden konnten. Zum anderen wurden

29 Vgl. dazu die Angaben bei Ilona Buchsteiner, Pommerscher Adel im Wandel des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft, 25. Jg. (1999), Heft 3, S. 342–374, v. a. S. 352–359, über den wachsenden Zustrom v. a. des besitzlosen Adels in den Militärdienst. Sie hat für das 18. Jahrhundert freilich nur einen Teil der pommerschen Vasallen erfaßt.

nach 1740 etliche der neuen Regimenter in Schlesien und anderen Neuerwerbungen errichtet, die ihre Offiziere vorzugsweise aus den den Garnisonen benachbarten Regionen rekrutierten. D.h. pommersche Offiziersanwärter sahen sich mit einer zunehmend größeren Konkurrenz konfrontiert. Drittens ist noch die königliche Personalpolitik zu berücksichtigen, setzte Friedrich II. doch in den ab 1772 in Westpreußen errichteten Regimentern vornehmlich Offiziere aus dem Reich an.

Wenn zwischen 1740 und 1787 der Rückgang des Anteils pommerscher Offiziere geringer ausfiel als der für die Neumark errechnete, so lag das offenbar am wachsenden Zustrom von „Kleinadligen“ aus den Distrikten Lauenburg und Bütow. Tatsächlich engagierten sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erstaunlich viele Edelleute aus Lauenburg und Bütow im Militär. 1756 standen 37 Adlige aus beiden Regionen als Offiziere im Militärdienst, dazu kamen 16 Fahnenjunker und 26 *cadets*, weitere 15 hatten den Dienst quittiert. Insgesamt waren das 94 Personen. Der Vasallen-Tabelle für 1772 zufolge standen insgesamt 61 Adlige aus beiden Regionen als Offiziere im aktiven Dienst, weitere zehn dienten als Junker oder *Gefreite-Corporal* in einem Regiment und 15 weilten als *cadet* in Stolp oder Berlin. Dazu kamen noch 26 verabschiedete Offiziere. Insgesamt waren das also 112 mit dem Militärdienst verbundene Edelleute. Diese Zahl ist umso erstaunlicher, weil es in Lauenburg und Bütow nur rund 120 Güter gab, die Zahl der Vasallen lag bei 200 bis 250. 1778 stellten beide Distrikte 56 aktive, 27 vormalige Offiziere, 13 Junker und 27 *cadets*. 1805 waren es schließlich 62 aktive, 17 ehemalige Offiziere, ein Junker und 15 *cadets*.³⁰

Aber auch aus den anderen 18 vor- und hinterpommerschen Kreisen kamen erstaunlich viele Offiziere. 1756 standen 436 Edelleute im aktiven Dienst, weitere 76 waren erst jüngst eingetreten und über den Rang eines Fahnenjunkers oder Unteroffiziers noch nicht hinausgekommen. Dazu kamen noch 27 *cadets* in Berlin. Einschließlich der 218 verabschiedeten Offiziere besaßen somit 757 Personen direkte Verbindungen zum Militär. Brüggemann zählt in seiner Beschreibung, ohne Lauenburg und Bütow, 1 305 Güter, Vorwerke und adlige Dörfer auf. Einschließlich der v. a. in Hinterpommern zahlreichen Teilgüter und Gutsanteile dürften es aber sogar zwischen 1 500 und 1 750 Besitzungen gewesen sein.³¹ Es kann also davon ausgegangen werden, daß aus etwa jeder zweiten Familie, die mit einem Gut oder Gutsanteil angesessen war, ein Mitglied in den Militärdienst eintrat.³² Unter Einbeziehung derjenigen Adligen, die mit oder ohne Erlaubnis in das schwedische, polnische, sächsische oder hessische Militär eingetreten waren, dürfte der Anteil der Offiziere noch merklich höher gelegen haben.

Für 1763 lassen sich aus den Vasallen-Tabellen folgende Angaben für jene 18 Kreise errechnen: 423 aktive, 256 verabschiedete Offiziere, 28 Junker und Unteroffiziere sowie 14 *cadets*. Zusammen waren das 721 Personen, also nur geringfügig weniger als 1756. 1804 stellten sich die Verhältnisse dann aber etwas anders dar. Jetzt überstieg die Zahl der verabschiedeten Offiziere nämlich die der aktiven (250 gegenüber 243). Zum Teil ist das auf eine

30 Diese Zahlen nach GStA, I. HA, Rep. 30, Nr. 243, Vas.tab. 1756 und Nr. 249, Vas.tab. 1772, 1778, 1805. Aufgrund der Vielzahl von Teilgütern und der unübersichtlichen Gliederung der Vasallen-Tabellen können keine exakten Guts- und Vasallenzahlen angegeben werden. Bei der Zahl der aktiven und verabschiedeten Offiziere können Zählfehler aufgetreten sein.

31 Ludewig Wilhelm Brüggemann, Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königl. Preussischen Herzogthums Vor- und Hinterpommern, 2 Teile in 3 Bänden, Stettin 1779–1784.

32 Hebbelmann, Offizierskorps, hat auf S. 113 festgestellt, daß zwischen 15 und 22 % der kurmärkischen Rittergutsbesitzer in der Armee dienten.

eventuell lückenhafte Erhebung zurückzuführen, andererseits spiegelt dies jedoch den damaligen Beförderungsstau wider, nahmen viele Offiziere angesichts geringer Aufstiegschancen und einer offenbar gesunkenen Attraktivität des Dienstes als Leutnant ihren Abschied. Einschließlich der Fahnenjunker und *cadets* brachten es die „Militärs“ 1804 auf 522 Personen, also auch hier ähnlich wie in Lauenburg und Bütow ein deutlicher Rückgang gegenüber 1756 und 1763.³³

Unübersehbar auch, daß in Vorpommern, wo die Zersplitterung des Grundbesitzes noch nicht so fortgeschritten war, wo einzelne Familien noch über Generationen hinweg ihre Stammgüter konservieren konnten, die Affinität zum Militär geringer ausgeprägt war. Nur zum Teil kann das mit der späteren Eingliederung in die preußische Monarchie erklärt werden, mit den stärkeren Verbindungen nach Schwedisch-Pommern. Wesentlicher scheint der geringere wirtschaftliche Druck gewesen zu sein, der ungleich weniger Vorpommern dazu nötigte, ein Auskommen in der Armee zu suchen.

Folgende Angaben mögen das verdeutlichen. In den Kreisen Anklam, Demmin und Randow gab es 1756 zusammen 39 aktive und 28 vormalige Offiziere. Die Zahl der Güter wird mit 188 angegeben. Damit stellte hier etwa jedes dritte Gut einen Offizier. Die hinterpommerschen Kreise Stolp, Schlawe und Rummelsburg brachten es 1756 auf zusammen 108 aktive und 61 vormalige Offiziere, denen mindestens 347 Güter gegenüberstanden. Hier ging also aus fast jedem zweiten Gut ein Adliger in den Militärdienst. Im Distrikt Bütow gab es gerade 17 Güter, von denen die meisten jedoch in bis zu zehn Anteilen mit je einem Besitzer zersplittert waren. 1756 kamen sechs aktive und drei vormalige Offiziere aus Bütow. Sie engagierten sich damals weit weniger oft als die Lauenburger, von denen 1756 33 aktive und elf vormalige gezählt wurden. Aus beiden Regionen kamen aber jeweils zwölf *cadets*. Im letzten Drittel des Jahrhunderts nahm dann v. a. der Zustrom aus dem Distrikt Bütow erheblich zu. Dafür können die Familien von Jutrzenka und von Schmude stehen. 1804 dienten 18 Edelleute aus Bütow im preußischen Heer, weitere vier waren bereits ausgeschieden. Um 1800 stellten allein die Familien Schmude und Gliszinsky mindestens zehn Offiziere.

Die Rangliste für 1715 weist insgesamt 16 Kavallerie-Regimenter aus, von denen zwei wenig später aufgelöst, die Offiziere und Mannschaften umgruppiert wurden. Es handelte sich dabei um die Kürassier-Regimenter Nr. 1 bis 12, um die Dragoner-Regimenter 1 und 3 sowie zwei weitere Dragonerformationen. In diesen Regimentern standen 316 Offiziere, für die die regionale Herkunft angegeben ist. An der Spitze standen die Kurmärker mit 48 Personen (od. 15,2%), gefolgt von den Pommern mit 46 (14,6%). Auf Neumärker entfielen 38 (12,0%) und auf Preußen 35 Personen (11,1%). Alle vier Landesteile brachten es zusammen auf 52,9 Prozent. Während bei der Infanterie damals zwei Drittel der Offiziere aus der Monarchie kamen, war es bei der Kavallerie nur gut jeder zweite. Als Ursache hierfür ist vor allem die Auslandswerbung im Zusammenhang mit den damaligen europäischen Konflikten anzusehen. Ähnlich wie bei der Infanterie kamen auch 1715 die meisten Offiziere aus der Kurmark und Pommern, allerdings lagen die Neumark und Preußen nur wenig zurück.

1740 standen in den zwölf Kürassier-Regimentern dann insgesamt 502 Offiziere, von denen 326 oder 64,9 Prozent aus den Kernprovinzen kamen. An der Spitze standen jetzt die Preußen mit 114 Offizieren (od. 22,7%), gefolgt von den Kurmärkern (99 oder 19,7%) und den Pommern (78 od. 15,5%). Mit einigem Abstand folgten die Neumärker mit 35 Offizie-

33 Vgl. dazu die Ausführungen von Begass, Adel, S. 125–126.

ren (od. 7,0%). Bis 1787 verschoben sich die Gewichte unter den Kürassier-Offizieren dann ganz erheblich, geschuldet der Verlegung von Garnisonen im Zuge der Einverleibung neuer Provinzen. Besonders betroffen war davon Ostpreußen, das alle seine Kürassier-Regimenter an Schlesien verlor. Damit im Zusammenhang ging auch der Anteil der aus den vier Landesteilen stammenden Offizieren um nahezu ein Viertel zurück. Im Gegenzug gewannen dafür die Schlesier an Gewicht.

Bei den Kürassieren hing der recht geringe Anteil der Pommern sicher auch damit zusammen, daß in der zweiten Jahrhunderthälfte in der Provinz mit dem K-R Nr. 5 nur ein Regiment stand, in der Kurmark waren es aber sechs und in Schlesien immerhin noch fünf. In Preußen stand kein Kürassier-Regiment, aber dennoch engagierten sich preußische Adlige in einem solchen, etwa im K-R Nr. 4. Das hing damit zusammen, daß das K-R Nr. 4 vor 1740 in Ostpreußen garnisonierte. Von den 46 Offizieren des Regiments stammten daher 1740 22 aus Preußen und immerhin noch 14 aus Pommern. Da viele Söhne in das Regiment des Vaters eintraten, kamen 1787 noch neun von 43 Offizieren aus dem nunmehrigen schlesischen Regiment. Daß der Standort sehr eng mit der Rekrutierung zusammenhing, zeigt das Kürassier-Regiment Nr. 5.

Während Pommern in anderen Regimentern nur mäßig vertreten waren, standen sie in Belgard 1787 mit 13 Offizieren an der ersten Stelle. Auch Neumärker zog es eher in das pommersche als in andere Kürassier-Regimenter. Den ursächlichen Zusammenhang zwischen Garnison und Herkunft der Offiziere zeigt besonders exemplarisch das K-R Nr. 7. Dieses stand in Salzwedel, Tangermünde, Seehausen, Osterburg. Von den insgesamt 41 Offizieren kamen nämlich sieben aus der Prignitz, acht aus der Altmark, zwei aus der Ucker- und einer aus der Mittelmark (zs. 18). In keinem anderen Kürassier-Regiment waren Altmärker und Prignitzer ähnlich stark vertreten. Jede Verlegung eines Regiments in eine andere Region zog folglich Veränderungen in der Herkunft der Offiziere nach sich. Im Falle des K-R Nr. 8 waren es Schlesier, die das in Ohlau, Strehlen, Grottkau und Münsterberg stehende Regiment prägten. Denn 1787 kamen 30 von 41 Offizieren aus diesem Landesteil. 1756 waren es aber nur zehn von 40, d. h. es bedurfte eines längeren Zeitraumes, bis ein Regiment zu einem „heimischen“ wurde.³⁴

Vergleicht man die Zahlen für 1740 mit denen von 1787, so zeigt sich, daß der Rückgang der aus Preußen stammenden Offiziere in Kürassier-Regimentern wesentlich mit der Verlegung der Einheiten aus Preußen nach Schlesien zusammenhing, denn 1740 hatten sie noch in mindestens vier Regimentern (K-R Nr. 1, 4, 8, 9) einen Anteil von 33 bis 50 Prozent gehabt. Da im Unterschied zu Preußen die in der Kurmark stationierten Formationen ihre Garnisonen behielten, blieben die kurmärkischen Edelleute in diesen Einheiten sehr stark vertreten.

1787 standen in zwölf Kürassier-Regimentern 499 Offiziere, davon kamen eben 9,6 Prozent aus Pommern, also ungleich weniger als bei der Infanterie. 1740 hatten sie noch einen Anteil von 15,5 Prozent erreicht. Da der Zustrom in die Armee insgesamt ungebremst war, müssen für diesen Rückgang andere Faktoren verantwortlich gewesen sein. Und zwar zum einen jene Verlegung von Regimentern aus Preußen nach Schlesien, zum anderen aber die Auswirkungen der Schlesischen Kriege, in deren Gefolge es sich viele pommersche Edel-

34 Vgl. dazu die Angaben bei Hebbelmann, Offizierskorps, S. 109. Danach kamen zwischen 1713 und 1786 weniger als 30 Prozent der Offiziere bis zum *Capitain* aus der Provinz, in der das Regiment seine Garnisonen hatte.

leute einfach nicht leisten konnten, die *Equipage* für eines der kostspieligen Kürassier-Regimenter aufzubringen. Sie verdingten sich daher eher bei den Dragonern oder bei der Infanterie. Noch stärker war der Einbruch bei den Neumärkern, deren Anteil 1787 auf 3,4 Prozent gesunken war, 1740 waren es immerhin noch 7,0 Prozent gewesen. Wenn neumärkische Edelleute in das Militär eintraten, dann aus ähnlichen Gründen wie die Pommern vorzugsweise in die Infanterie.

Gegenteilig verlief die Entwicklung dagegen bei den Kurmärkern. Aus deren Reihen kam in jedem der beiden Stichjahre nahezu jeder fünfte Kürassier-Offizier, ihr Anteil stieg sogar von 19,7 auf 21,4 Prozent an. Ihre Präsenz hing mit der Nähe zu den Garnisonen und v. a. damit zusammen, daß sie von den unmittelbaren Auswirkungen des Siebenjährigen Krieges ungleich weniger betroffen waren als Pommern und Neumärker. Auch war hier die Zersplitterung des Grundbesitzes weniger fortgeschritten. Es gab in der Mittel-, Uckermark, Prignitz zahlreiche größere Güter, deren Besitzer von den Erträgen gut leben und ihre Söhne in die renommierten Kavallerie-Regimenter schicken konnten. Dementsprechend geringer fiel die Neigung der jungen Edelleute aus, in ein Infanterie-Regiment einzutreten.

Der Blick auf Preußen zeigt schließlich, daß die Adligen vornehmlich in ihrem Landesteil dienen wollten und nicht in der Fremde. Auf diese Weise konnten sie, sofern sie über ein eigenes Gut verfügten, von der Garnison aus oder bei Kurzbesuchen die Administration kontrollieren und ggf. in die Wirtschaft eingreifen. Denn sowohl für Kriegs- wie Friedenszeiten finden sich Klagen von Offizieren, die in entlegenen Regionen dienten, daß die Güter während ihrer langen Abwesenheit mangels Kontrolle großen Schaden genommen hätten. In der Heimat zu dienen war durch die „landsmannschaftlichen“ Kontakte auch der eigenen Karriere dienlich. 1740, als noch mehrere Kürassier-Regimenter ihre Garnison in Preußen hatten, standen insgesamt 114 preußische Adlige (od. 22,7%) in einem solchen, womit sie vor den Kurmärkern und Pommern lagen. 1787 kamen aber nur noch 33 (od. 6,7%) aus ihren Reihen, womit sie hinter diesen beiden Gruppen rangierten. Der Zusammenhang scheint also zwingend.³⁵

1740 stellten Pommern, Neumärker, Kurmärker und Preußen 326 der 502 Kürassier-Offiziere oder 64,9 Prozent. Ihr Anteil lag damit etwa ebenso hoch wie bei der Infanterie. 1787 brachten es die vier Regionen dann aber nur noch auf 41,1 Prozent (abs. 205), was einen Rückgang um nahezu ein Viertel bedeutete. Auch bei der Infanterie ging der Anteil der genannten Provinzen zurück, von rund 68 auf 48 Prozent. Hing das hier in erster Linie mit der Errichtung von Regimentern in den neuen Provinzen wie Schlesien zusammen, so dort mit der Verlegung von Einheiten. Denn die Zahl der Kürassier-Regimenter blieb bis 1806 konstant. Die neuen wie die verlegten Einheiten ergänzten ihre Offiziere weitgehend aus dem näheren Umfeld.

Zu einer partiellen Umschichtung des Offizierskorps im Zuge der Einverleibung neuer Provinzen und dadurch bedingter Verlegung von Regimentern kam es auch bei den Dragonern. Handelte es sich beim D-R Nr. 2, das aus der Teilung des D-R Nr. 1 im Jahre 1725 hervorging, zunächst um ein neumärkisch-pommersches, wurde es nach 1740 zu einem schlesischen. Kamen 1743 noch 15 Offiziere und damit gut 40 Prozent aus Pommern und

35 Für ostpreußische und schlesische Regimenter hat sich über den Zusammenhang von Garnison und regionaler Herkunft der Offiziere u. a. geäußert: Rolf Straubel, „Er möchte nur wissen, daß die Armée mir gehört.“ Friedrich II. und seine Offiziere. Ausgewählte Aspekte der königlichen Personalpolitik, Berlin 2012, S. 674–676.

der Neumark, entfielen 1787 48 Prozent auf Schlesien und auf die beiden anderen Regionen nur noch 20,5 Prozent. Als schlesisches Regiment wurde dagegen 1741 das D-R Nr. 11 errichtet, in dem folglich 1787 mehr als die Hälfte der Offiziere aus Schlesien stammte (22 von 41).

Ähnlich wie bei der Infanterie dominierten um 1740/1745 und 1786/1787 die Pommern unter den Dragoner-Offizieren. Erreichten sie um 1745 einen Anteil von 19,4, waren es 1787 20,5 Prozent. Einen Zuwachs erfuhr auch der Anteil der Preußen, von 12,6 auf 15,8 Prozent. Ihre starke Präsenz hing damit zusammen, daß fünf der zwölf Dragoner-Regimenter in Preußen standen. Ging der Anteil der Neumärker von 11,3 auf 7,5 Prozent zurück, und das, obwohl hier drei Einheiten standen, in denen freilich auch viele Pommern dienten, sank er bei den Kurmärkern von 14,0 auf 8,3 Prozent. Letzteres gehörte mit zu den Kehrseiten ihres starken Engagements bei den Kürassieren. Außerdem hatte nur das D-R Nr. 1 Garnisonen in der Kurmark. Aus allen vier Landesteilen kamen um 1745 304 Offiziere oder 57,4 Prozent, 1787 waren es dann 307 oder 52,1 Prozent, also ein leichter Rückgang. Dennoch kam mehr als jeder zweite Dragoner-Offizier auch noch um 1787 aus einer der vier Kernprovinzen.

Um 1740/1745 standen in den 26 Infanterie-, den zwölf Kürassier- und zwölf Dragoner-Regimentern insgesamt rund 700 Offiziere aus Pommern. 1787 lassen sich dann rund 500 Pommern erfassen. Das könnte mit den starken Verlusten im Verlauf der Schlesischen Kriege zusammenhängen, die pommersche Familien erlitten. Andererseits wurden in dieser Zusammenstellung die rund 30 neuen Infanterie-Regimenter, die nach 1740 errichtet wurden, nicht berücksichtigt, fehlen die Husaren, die Grenadier-Bataillone, die Artillerie.³⁶ Dennoch erstaunt die hohe Zahl der im Dienst befindlichen Edelleute aus Pommern.

Methodisches Herangehen, Probleme der Überlieferung

Es wurden nur Biogramme pommerscher Offiziere erstellt, also von Angehörigen alteingesessener Familien, von in Stettin oder Stargard geborenen Offiziersöhnen, deren Väter nicht aus Pommern stammten und von Fremden, die in diesem Landesteil ein Gut erheiratet oder gekauft hatten. Ausschlaggebend für die Zuordnung war der Vermerk in den Ranglisten über die regionale Herkunft. Das ist insofern nicht unproblematisch, weil diese Angaben nicht immer korrekt sind, tatsächliche oder vermeintliche Pommern werden in einer späteren Rangliste als Neumärker bezeichnet oder ihre Heimat mit Schwedisch-Pommern, Polnisch-Preußen angegeben. Konnte anhand von Akten die Herkunft geklärt werden, wurden die entsprechenden Personen aufgenommen oder weggelassen. Nicht unproblematisch ist das auch deshalb, weil zahlreiche Pommern Güter in der Uckermark oder in der Neumark besaßen, umgekehrt etliche Neumärker auch in Pommern ansässig waren. Daraus resultieren folglich vereinzelt Zuordnungsprobleme, die aber in Kauf genommen wurden. Denn in Bezug auf ihre wirtschaftliche und soziale Lage unterschieden sich die neumärkischen und pommerschen Adligen nur geringfügig voneinander, waren beide Landesteile nicht nur durch Familien wie die von Wedels, von Glasenapps, von Blankensees eng miteinander verflochten. Dafür stehen ob ihrer geographischen Lage besonders die neumärkischen

³⁶ Mit den oben genannten 130 Offizieren aus den I-R Nr. 30 bis 45 wären es 1787 immerhin noch 630 Pommern gewesen.

Kreise Dramburg und Schivelbein. Da in etlichen Ranglisten aus der Zeit vor 1740 die regionale Herkunft der Offiziere nicht angegeben ist, mußte auf die Berücksichtigung dieser Personen, sofern die fehlenden Angaben nicht anderweitig beschafft werden konnten, verzichtet werden. Deshalb kann es sein, daß bei manchen Familien nicht alle Offiziere in die vorliegende Zusammenstellung eingegangen sind.

Von den Zeitgenossen wurde bei der landsmannschaftlichen Zuschreibung teilweise anders verfahren als hier. Das geht aus einer Kabinettsresolution an Minister Otto Carl Friedrich von Voss vom 4. Dez. 1800 hervor.³⁷ Dieser hatte zuvor das Pensionsgesuch eines Fräulein von Heyden abgelehnt, deren Vater einer alten Familien entstammte und als gebürtiger Pommer in einem Regiment mit Garnisonen in einer anderen Provinz gedient hatte, wo auch die Tochter geboren worden war. Der Minister hatte der Supplikantin die pommersche Herkunft abgesprochen, wurde jedoch eines Besseren belehrt. In der Verfügung an ihn hieß es, nur weil die Tochter nicht in dem Landesteil geboren worden sei, könnten ihr die Rechte pommerscher Adliger nicht entzogen werden. Umgekehrt erhielten die Kinder eines Edelmanns aus einer anderen Provinz, der in Pommern stationiert war und die hier geboren wurden, nicht die Rechte pommerscher Adliger.

Von diesem zuletzt ausgesprochenen Grundsatz wurde in der vorliegenden Arbeit abgegangen. Denn sonst hätte auf die Aufnahme zahlreicher Offiziere, die nicht aus Familien wie den von Massow, von Kameke, von Kleist, von Puttkamer kamen und deren Väter sich aufgrund der lückenhaften Ranglisten keiner Provinz zuordnen ließen, verzichtet werden müssen. Umgekehrt ist freilich nicht ganz einleuchtend, warum ein in Pommern geborener Offizier, der in einem pommerschen Regiment diente, also sein ganzes Leben in diesem Landesteil verbrachte, nicht als Pommer anzusehen ist, nur weil sein Vater nicht von hier gebürtig war. Dazu kommt, daß diese „Neu-Pommern“ sich oft dauerhaft hier niederließen und spätestens in der zweiten Generation hier auch ansässig wurden. Gebürtige Pommern, die außerhalb ihrer Heimatprovinz dienten und in der Fremde auch starben, ob dort angesessen oder nicht, wurden hier dennoch mit aufgenommen. Auf deren in der Fremde geborenen Söhne wurde dann aber verzichtet, es sei denn, sie besaßen ein Gut in Pommern oder wurden in den Listen als pommersche Vasallen geführt.

Otto George von Stutterheim, dessen Vater von 1741 bis 1758 im I-R Nr. 17 gestanden hatte, zuletzt als Kommandeur, wurde in Rügenwalde geboren, diente vor seinem Wechsel nach Preußen mehrere Jahre im I-R Nr. 30, erscheint in den Ranglisten als Pommer und wurde deshalb mit einem Biogramm bedacht. Alexander Gustav von Blankenburg wird in den Ranglisten als Neumärker aufgeführt, tatsächlich gehörte er jedoch wie sein Vater in beide Provinzen, weil die Familie Güter in der Neumark und in Pommern besaß. An dieser Familie läßt sich die wirtschaftliche und soziale Verflechtung beider Landesteile wie das Problem ihrer Zuordnung aufzeigen. Auch wenn solche Personen ihren Wohnsitz in der Neumark hatten, wurden sie zu den Pommern gezählt. Ähnliche Verschränkungen gab es zwischen der Kurmark, insonderheit der Uckermark, und Pommern. Dafür stehen Familien wie die von Schwerin, von Winterfeld, von Berg.

Gab es im Zusammenhang mit dem Militärdienst einen beständigen Zuzug von Edelleuten aus anderen Provinzen nach Pommern, wurden umgekehrt Zweige pommerscher Familien in andere Regionen der Monarchie verpflanzt. Dafür mag Ernst Bogislav von Bandemer stehen, der als gebürtiger Pommer zeitlebens in einem Berliner Regiment diente.

³⁷ GStA, II. HA, Abt. 13 a, Tit. III, Litt H, Nr. 13.

Er kaufte sich mit dem Vermögen seiner Frau in der Kurmark an und seine Söhne wurden zu Kurmärkern. Auf diese Weise trug der Militärdienst direkt zum Zusammenwachsen der einzelnen Regionen der Monarchie bei. Wie die Biogramme zeigen, wurden Pommern nämlich auch in Preußen, Schlesien, Magdeburg und Westfalen ansässig, Schlesier und Preußen umgekehrt in Pommern. Letztlich erscheint die Zuordnung der Offiziere zu dieser oder jener Provinz eher zweitrangig, wurde ihr Dasein in erster Linie bestimmt durch die adlige Herkunft, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse und den Dienst.

Kauften sich aus anderen Regionen stammende Offiziere in Pommern an und veräußerten die Güter nach weniger als fünf Jahren, beteiligten sich also lediglich an der regen Güterspekulation, wurde auf ihre Aufnahme verzichtet. Beispielhaft verwiesen sei auf den Leutnant Daniel Friedrich von Moltke vom I-R Nr. 22, der im Jahre 1800 das Gut Wulkow im Kreis Saatzig kaufte, aber bereits wenige Monate wieder abstieß. Wie das Gut Leine im Kreis Pyritz zeigt, beteiligten sich Offiziere in erheblichem Maße an der Güterspekulation und trugen dazu bei, daß sich zwischen 1775 und 1800 die Preise teilweise verdoppelten. Manche Güter wechselten alle fünf Jahre den Besitzer, andere sogar im Verlaufe eines Jahres mehrfach. Glückte eine solche Spekulation, konnte binnen kurzer Zeit ein Gewinn von einigen tausend Talern erzielt werden, was allerdings eher die Ausnahme darstellte. Zwar handelte es sich bei den Offizieren in der Regel um die Söhne von Gutsbesitzern, der Landwirtschaft kundig waren aber nur die wenigsten von ihnen. Sie kauften daher Güter zu einem überhöhten Preis und blieben darauf sitzen. Generell ließen sich Edelleute, die selbst nur wenige hundert oder tausend Taler besaßen, dazu verleiten, Güter im Wert von zehn- oder zwanzigtausend Talern zu kaufen. Sie erlegten nur einen Bruchteil des Kaufpreises, übernahmen dafür aber Hypotheken- u. a. Schulden. Binnen kurzer Zeit gerieten sie mit den Zinszahlungen in Rückstand und mußten auf Drängen der Gläubiger das Gut verlassen. Am Ende hatten sie nicht nur das eigene und das Vermögen ihrer Frauen verloren, sondern mußten noch für fremde Schulden haften.

In dem Bestreben, die alten Familien im Besitz ihrer Güter zu konservieren und damit die Rekrutierung der Offiziere aus dem ersten Stand zu sichern, trugen Monarch und Justizbehörden ihrerseits zur wachsenden Güterspekulation bei. Denn sie erließen zwar mehrfach Verbote, adlige Güter an Bürgerliche zu verkaufen, gestatten jedoch fortlaufend Ausnahmen. So bat im Jahr 1800 der *Capitain* von Jagow darum, seine Güter Kopplin und Dargsow A im Krs. Greifenberg, erworben für 17 000 Taler, für 40 000 an den Pächter Klug verkaufen zu dürfen. Ein erstes Gesuch wurde abgelehnt. In einem zweiten Antrag verwies der Offizier auf seine neun Kinder und betonte, drei seiner Söhne dienten bereits in der Armee. Daraufhin bekam er im August 1800 mit Verweis auf das Publikandum vom 30. Juli 1787, wonach bei der Veräußerung adliger Güter an Bürgerliche darauf gesehen werden sollte, daß dies der *Conservation der Familie des Verkäufers* diene, den Konsens. Dieser Fall stellte keineswegs eine Ausnahme dar.

Besonders bei kopfstarken Familien wie den von Kleist oder von Puttkamer ist es mitunter zu Zuschreibungsproblemen gekommen, weil die in den Ranglisten angegebenen Vornamen (Reihenfolge) nicht immer mit denen in der Familiengeschichte korrespondieren. So listet die Rangliste für das Garnison-Bataillon Nr. 3 einen Fähnrich George Friedrich von Kleist auf, in der Offiziersnomenklatur wird der spätere Leutnant unter dem nämlichen Namen geführt. Einen George Friedrich mit den zugehörigen Angaben gibt es in der Familiengeschichte aber nicht. Dafür verzeichnet diese den Fähnrich und späteren Ltnt. Rüdiger Anton George Friedrich. Soll dieser unverheiratet gestorben sein, findet sich in den Akten